



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

27/28 (29.1.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310176)

Über die oft zu...

Man kennt rund...

Es ist der Dich...

Der Ruf in B...

Von „Glanz de...

Der Glanz des...

Das kleine Feuer...

Was an der Fr...

Wilhelm Schä...

Eine Frau Vors...

Der neue britische Terrorangriff auf Berlin

Auch diesmal brachte die Flucht ins Schlechtwetter den Engländern nicht den erhofften Gewinn

rd. Berlin, 29. Januar.

Durch einen neuen Terrorangriff gegen die Reichshauptstadt bestätigen die Engländer, daß ihre Luftkriegsmethoden heute in stärkstem Maße auf die Wetterverhältnisse abgestimmt sind. In London hatte man wiederum einige Tage mit günstigerem Flugwetter ungenützt verstreichen lassen und dafür den Donnerstagabend als Angriffs-tag ausgewählt, da eine dichtgeschlossene Wolkendecke Regen und Sturm über weite Teile Deutschlands eine starke Behinderung der deutschen Luftverteidigungskräfte zu versprechen schien. Wie bei den letzten Schlechtwetter-Aktionen konnten die Engländer aber auch bei diesem neuen Angriff ihre Hoffnungen nicht in dem gewünschten Maße verwirklichen: Einmal ist die Wirkung des Angriffs unter den ungünstigen Umständen - die Bomben wurden über weiten Bezirken Berlins verstreut, und außerdem schossen deutsche Nachtjäger und Flak wieder eine beträchtliche Anzahl von wertvollen viermotorigen Feindbomben ab.

Obwohl der OKW-Bericht vorläufig nur den Abschluß von 23 Feindflugzeugen meldet, liegen die tatsächlichen Verluste des Feindes aber weit höher. London selbst wurde zum Zeugen dafür, indem es in seinem ersten Kommuniqué den Verlust von 24 eigenen Flugzeugen bei dieser nächtlichen Aktion zugab. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß dazu noch weitere Ausfälle des Feindes während des Rückfluges und bei der Landung gekommen sind.

Die Verluste unserer westlichen Gegner in den letzten 24 Stunden sind aber noch weit höher. Wie der OKW-Bericht meldet, verloren die Briten und Amerikaner aber noch über dem südfrensischen und italienischen Raum im Laufe des 27. Januar insgesamt 22 Maschinen. Davon entfallen allein elf Abschlüsse auf Südfrankreich. Unter ihnen befinden sich mehrere viermotorige Bomber. Außerdem wurden in diesem

Raum fünf weitere Flugzeuge mit großer Wahrscheinlichkeit abgeschossen. Man kann also annehmen, daß die Anglo-Amerikaner im Laufe der vergangenen 24 Stunden rund 60 Flugzeuge mit mindestens 400 Mann ihres fliegenden Personals eingebüßt haben.

Auch an der Ostfront konnten die deutschen Jagd- und Flakverbände den Sowjets wiederum Flugzeugverluste zufügen, deren Höhe für diese winterliche Jahreszeit recht bedeutend ist. Nach den bisherigen Feststellungen verloren die Sowjets in den letzten vier Tagen mindestens 124 Maschinen. Diesen hoben sowjetische Ausfälle stehen nur 14 eigene Verluste gegenüber. Aber auch sonst war die deutsche Luftwaffe an vielen Abschnitten der Ostfront außerordentlich aktiv. Vor allem im Südbaltikum unterstützte sie mit starken Verbänden den Abwehrkampf bei Kertsch- und nördlich von Uman. Bei diesen Einsätzen konnten deutsche Kampf- und Schlachtflieger zahlreiche sowjetische Panzer vernichten.

sozialistische Ideengut geistesgeschichtlich ohne Bruchlinie im Gemäuer gerade über dem Fundament des Volksstaatsgedankens auf, der nach der Revolution von 1789 die große Hoffnung der ganzen europäischen und vorab der deutschen Geisteswelt war.

Daß sie sich nicht erfüllte, war in erster Linie das Werk derselben unbemühten Macht des Weltjudentums, die schon hinter den Pariser Pöbelstürmen als treibende Kraft gestanden hatte. Im Blutausch jener Tage hatte sie sich unter der Tarnung einer „Religionsfreiheit“ eine politische Aktionsfreiheit erschlichen, die ihr die Möglichkeit gab, schon die zaristischen Keime einer wurstleichten, volkstümlichen Ordnung zu vergiften und die neuen staatsbürgerlichen Freiheiten für ihre verbrecherischen Ziele zu mißbrauchen. Auf diesem Wege ergaunerte sich das Judentum zunächst in Frankreich und später in allen europäischen Ländern eine noch viel größere Machtstellung, als es sie vor der Revolution als Geldgeber von Fürsten und Königen erlitten hatte.

Die zweite Kraft, die sich der natürlichen Entwicklung zur europäischen Volkstaats-Gemeinschaft hemmend in den Weg stellte, war der gallische Imperialismus u. a. Der Versuch Napoleons, mit Mitteln der französischen Macht- und Eroberungspolitik die Vollendung der nationalen Einigung des Herzvolkes Europas zu hintertreiben, entzündete die Brände des Krieges in dem Erdteil, der ohne diesen - auch gegen den geschichtlichen Sinn der Revolution von 1789 gerichtet - französischen Machtwahn ganz sicher innerhalb weniger Jahre in eine stabile Gleichgewichtslage gekommen wäre. Diese widersinnige Kontinentalpolitik des Korsen und seiner Epigonen aber bildete dann auch die Voraussetzung für die Fortsetzung des hinterlistigen Spiels der britischen Machtpolitik mit dem „europäischen Gleichgewicht“, dessen letzte geschichtliche Auswirkung die beiden Weltkriege unseres Jahrhunderts sind.

Der Kampf des Arbeiterturns

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellte die natürliche Entwicklung die Völker des Abendlandes erneut vor ein tiefgreifendes Sozialproblem. In den Millionenmassen des Industriearbeiterturns war wiederum ein Heer von Entrechteten herangewachsen, dessen gerechte Forderungen entweder evolutionär befriedigt werden oder naturnotwendig zum Spannungsfeld einer neuen Revolution werden mußten. Früher noch als im Kräftespiel vor dem Aufstand des Bürgertums gegen das überlebte Feudalsystem schaltete sich nun das organisierte Weltjudentum auch in die geistigen Vorfeldkämpfe der neuen sozialen Spannung ein. Es wiederholte in großem Stil auch das politische Doppelspiel, mit dem es vor 1789 seine neue Machtstellung schon lange vorbereitet hatte, als der Kopf des letzten französischen Königs vom Blutgerüst rollte. Wie damals brachte es auch jetzt die Fäden der Führung der Massen in seine Hand, die ihr gutes Recht nun von dem bürgerlichen Klassenstand forderten, wie einst der „dritte Stand“ vom französischen Feudalturn. Gleichzeitig aber stellte die Judenheit auch die schärfsten Verfechter reaktionär-kapitalistischer Interessen gegen jede auf nationalen Raum wirklich durchgreifende Sozialordnung. Und so wie das Judentum 1789 der ersten großen Sozialrevolution den lähmenden Giftstoff kosmopolitischer Zielsetzung eingemöpft hatte, so vergiftete es nun auch das Revolutionsprogramm des Arbeiterturns in allen Ländern mit dem Trugbild einer internationalen Solidarität aller Schaffenden, um auf diese Weise den Zündstoff der neuen Sozialrevolution möglichst lange anzusammeln, jede durchgreifende Lösung von Sozialproblemen auf nationaler Grundlage zu vereiteln, den Klassenkampf zu verewigen und sich im Chaos einer terroristisch-proletarischen Weltrevolution dann endgültig zum Ausbeuter der Arbeit aller Völker aufzuschwingen.

Die Sendung des Reiches

Das militärische Machtinstrument für die Durchführung dieses verbrecherischen Planes entstand im Blutbad der bolschewistischen „Revolution“. Die einzige Kraft und Macht der Welt, die sich diesem Lauf der Dinge geistig hemmend in den Weg gestellt hat und militärisch heute allein noch entgegenstemmen kann, ist das nationalsozialistische Reich im Herzen des Abendlandes, das der Führer heute vor elf Jahren zu bauen begann. Es ist das große und leuchtende Beispiel vor den Augen aller Völker der Welt für die schöpferische Lebenskraft eines sozialen Volkstaates auf nationaler Grundlage. Es führte durch mehr Taten als Worte den ganzen jüdisch-kosmopolitischen Phrasenschwall auf absurdum. Es ist ein lebendiger Beweis dafür, was ein Volk vermag, das sich von seinen jüdischen Ausbeutern und ihren Helfern befreit hat, und das Ernst macht mit dem Grundsatz, ohne den ein Staatwesen in einem so dicht besiedelten Erdteil wie Europa überhaupt nicht mehr lebensfähig ist: Gemeinnutz vor Eigennutz! Es ist aufgebaut auf jener Herrschaftsform, auf jenen Führungsgrundsätzen, an die wohl alle großen Geister des Abendlandes dachten, als die mittelalterliche Feudalherrschaft geistig überwunden wurde durch die Freiheitsidee von 1789: Klare Verantwortung der Führenden, die das Volk sich selbst aus seiner Mitte gewählt hat! Keinerlei Machteinflüsse von Männern und Mächten aus dem Dunkel der Namenlosigkeit, die sich der Rechenschaft vor ihrem Volk entziehen könnten!

Dieses Reich ist der sichere Garant aller Menschenrechte, die der Staatsbürger eines Volkstaates überhaupt fordern kann. Seine Freiheit ist eine Freiheit der Wirklichkeit, und deshalb hat sie ihre Schranken dort, wo sie zum Schaden der Gemeinschaft in Zügellosigkeit ausartet. Seine Gleichheit ist eine Gleichheit der Chancen und Aufstiegsmöglichkeiten für alle seine Staatsbürger, aber sie geht nicht an der Wirklichkeit des Lebens vorbei, das nicht einmal bei Kindern gleicher Eltern, geschweige denn bei Menschen verschiedener Völker eine Gleichheit kennt. Seine Brüderlichkeit ist keine Phrase; es erweist sie jedem, der sie verdient und braucht, in der Kraft einer immer tat- und hilfsbereiten Volksgemeinschaft; es erweist sie auch im Zusammenleben mit jedem anderen Volk, das den ehrlichen Willen zu gleicher Haltung und zum Zusammenschluß in einer

Menschenrechte und Völkerrechte

Das alles ist in unseren Augen die allein schöpferische Freiheitsidee für unser Zeitalter. Sie unterscheidet sich, genau gesehen, in nichts von dem, was sich die anständigen Völker Europas in der revolutionären politischen Geisteswende vom Mittelalter zur Neuzeit ursprünglich erhofft und ersehnt haben. Sie umfaßt nicht nur alle individuellen Menschenrechte, sondern auch das Recht der Völker auf Erhaltung ihrer eigenen Art, und setzt doch keiner organischen Entwicklung zu höheren Gemeinschaftsformen starre Grenzen.

So begehnen wir den Jahrestag der deutschen Revolution im Bewußtsein, Träger einer Idee zu sein, die nicht in der Theorie, sondern in der Wirklichkeit des Lebens und des Kampfes tief hart bewährt und triumphiert hat über alle ihre Feinde. Nicht nur in Schlachten des Angriffes und der Abwehr, sondern auch im Kampf der Geister. Wo unsere Feinde des Westens in der Gegenwart neue Wege suchen oder zu ihren Völkern von der Zukunft sprechen müssen, können sie gar nichts anderes mehr tun als geistige Anleihen bei uns zu machen. Ob Herr Beveridge in England einen Sozialplan aus guten Vorschlägen zusammenknüpft, die bei uns schon unter Bismarck verwirklicht wurden; ob Herr Roosevelt plötzlich das „Recht auf Arbeit“ entdeckt und „für die Zeit nach dem Kriege“ proklamiert (das zwar bei uns seit Jahren in Kraft ist, in einer jüdisch-demokratischen Plutokratie aber gar nicht durchgeführt werden kann); ob Herr Keynes in England einen Währungsplan aufstellt, dessen Kernstück die Besetzung des Goldstandards darstellt, weshalb er dann auch prompt von den jüdischen Börsenjobbern der USA niedergeschrien wurde; ob Herr Stalin plötzlich das dringende Bedürfnis empfindet, dem jüdischen Weltrevolutionärsinstrument ein „nationales“ und „volkstümliches“ Tarnmäntelchen umzuhängen, eine „Nationalhymne“ zu deklamieren, die Komintern aufzulösen oder einen Transportarbeiter, der wahrscheinlich vor fünf Jahren noch „Ehrengehilfener“ war, zum „Bischof“ zu machen: Das alles sind für uns nur zusätzliche Beweise für den Zwang unserer Feinde zur geistigen Kapitulation vor der verbrennenden Kraft unserer nationalsozialistischen deutschen Freiheitsidee.

Die Stunde der Weltrevolution aus deutschem Geist ist angebrochen. Es lag uns fern, diese deutsche Freiheitsidee über unsere Grenzen hinauszutragen. Der jüdische Weltfeind und seine Handlanger haben uns mit der Entfesselung dieses zweiten Weltkrieges dazu gezwungen. Er muß und wird an diesem Verbrechen selbst als erster zu grunde gehen. Er ahnt das schon. Vielleicht würde er diesen Anschlag auf den Frieden für ihn selbst schon heute gerne ungeschehen machen, wenn er könnte. Es ist zu spät dazu. Alle Warnungen des Führers waren vergebens. Es gibt kein Zurück mehr. Wir schauen nur noch vorwärts auf unser Ziel. Es heißt: Sieg! Und es heißt auch: Vernichtung für den jüdischen Erbschleicher aller schaffenden Menschen.

Fritz Kaiser.

Der U-Boot-Erfolg in der Murman-See

Wesentliche Hilfe für die Ostfront / Feindliche Zerstörer-Verluste

rd. Berlin, 29. Januar.

Ein Glied aus der Kette der Resultate, die durch die unablässige Verbesserung der U-Boot-Angriffsmethoden erzielt wurden, kommt im OKW-Bericht vom Freitag zur Geltung, wenn es dort heißt, sieben Dampfer und vier Zerstörer seien durch deutsche Unterseeboote versenkt worden. Die Mehrzahl der versenkten Schiffe seien aus einem Geleitzug nach Murmansk herausgeschossen worden. Das bedeutet, daß auch ein gewisser Teil in Einzeljagden erledigt wurde.

Die Formulierung, es habe sich um einen ungewöhnlich stark gesicherten Geleitzug gehandelt, läßt mehrere Tatsachen schlaglichtartig in das Blickfeld treten, die von der feindlichen Propaganda sorgfältig veruscht werden. Zum ersten: die Anglo-Amerikaner sind noch immer gezwungen, einen hohen Prozentsatz ihrer Marine in den Geleitzugdiensten einzunspannen. Zerstörer, Korvetten, Kreuzer und andere Schiffstypen, die dazu benötigt werden, fallen für die aktive Planung seestrategischer Unternehmungen aus.

Zweitens: Wenn die Alliierten es für notwendig erachten, gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt, der doch ihrer Meinung nach im

Zeichen einer Flaute der U-Boot-Erfolge steht, ihre Geleitzüge auffällig stark zu sichern, dann müssen ihnen Bedenken ihrer eigenen betonten Zuversicht gegenüber gekommen sein. Wir stellen beide Gesichtspunkte fest.

Der deutsche Erfolg ist in einem Seegebiet errungen worden, das zu den traditionellen Kampfgebieten der Geleitzugschleppen gehört. Die Luftwaffe, die Unterseeboote und die Überwasserstreitkräfte der deutschen Marine teilen sich in die bisherigen Erfolge. Ein Kampf, der in diesen Gewässern siegreich bestanden wird, wirkt sich als Entlastung der Front im Osten aus. Das feindliche Kriegsmaterial, das mit den Schiffen unterging, wird dort nicht zum Einsatz kommen.

Als ein besonders stolzer Erfolg darf wieder die Vernichtung von vier Zerstörern bezeichnet werden. Die Zerstörer sind die Spezialfeinde der U-Bootwaffe. Die hohen feindlichen Verluste gerade in diesem Schiffstyp werden die Sorgen der britischen Admiralität wieder wesentlich vermehren. Schon stimmt auch die feindliche Presse eine gedämpftere Tonart an, ja, der Marinemitarbeiter der „Times“ ringt sich zu der Erkenntnis durch, man solle in den

alliierten Ländern ja nicht glauben, die Schlacht auf den Weltmeeren sei zu Ende.

Klagen des USA-Admirals Land

rd. Stockholm, 27. Jan.

Der USA-Admiral Land bezeichnete, wie United Press aus Washington meldet, in einem Bericht an einen Ausschuß des Repräsentantenhauses die der alliierten Schifffahrt im Laufe des letztverflossenen Jahres von der deutschen U-Boot-Waffe zugefügten Verluste als schwer. Besonders gelte dies für den Juli und August des abgelaufenen Jahres.

Er gab zu, daß die alliierten Handelsflotten im Mittelmeer „äußerst empfindliche Verluste erlitten haben.“

Überhaupt klagt Land darüber, daß die deutschen U-Boote vor der Atlantik-Küste und im Karibischen Meer gegenwärtig wieder aktiver geworden seien.

Mit den bisherigen Resultaten des amerikanischen Schiffsbaues zeigte sich Land unzufrieden. Er drängte auf eine Erhöhung des Neubauprogramms für 1944 und 1945, denn trotz aller Baurekord könne von einer Sicherstellung des Tonnagebedarfes der Alliierten nicht die Rede sein.

Schon 1940 hat Badoglio Verrat geübt

Vom Beginn des Krieges an hat er auf eine Niederlage Italiens hingearbeitet

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

We. Oberitalien, 27. Jan.

Vielach neigt man der Ansicht zu, Badoglio Verrat sei erst durch den politischen Staatsstreich der Gruppe Grandi-Ciano-Bottai im Faschistischen Grundrat ausgelöst worden. Wir selbst haben immer und immer wieder daran festgehalten, daß Badoglio seit geraumer Zeit am Werk war, ohne daß dies die Umstände erkennen ließen. Jetzt nimmt Ezio Maria Grey, der neue Direktor der Turiner „Gazzetta del Popolo“ zu dieser Angelegenheit Stellung, indem er nachweist, daß der Verrat tatsächlich von langer Hand vorbereitet war. So wurden z. B. die nach Mussolini benannten und erprobten Bataillone nur außerhalb Italiens aufgestellt, weil sie Badoglio in der Heimat unbenutzbar werden konnten. Man bestach italienische Generale und Politiker, für welchen Zweck stets reichlich Geld vorhanden war, nicht zuletzt aus der Hand des Verräters Burgo, der italienischen Papierkönigs, der nicht weniger als 200 Millionen Lire zur Schürzung des Knotens gegen Mussolini geopfert hat. Auch sprengte man das gesamte Verbindung- und Nachrichtensystem, wie sich in Sizilien zeigen sollte. Grey meint, Badoglio Verrat gehe bis auf den Tag von Italiens Kriegseintritt zurück.

Wie aber ist es zu erklären, daß Badoglio selbst zum Kriege rief? Ganz einfach. Badoglio hoffte, Italien würde den Krieg verlieren, womit dann auch der Faschismus erledigt gewesen wäre. Bezeichnend waren besonders die Vorgänge in Ostafrika. Statt die Truppen, die hier sinnlos geopfert wurden, ohne die Möglichkeit Verstärkungen und Nachschub zu erhalten, im Norden des Landes gegen Eritrea zu sammeln, wo sie eine ernsthafte Bedrohung der britischen Verbindungswege des Sudans und selbst Ägyptens darstellen konnten, vorausgesetzt man hätte von Libyen aus, wie sie Balbo schall und Generalgouverneur Italo Balbo stets dringend forderte, mit einer raschen Offensive begonnen, legte man einzig und allein Wert auf einen Prestigeerfolg in Britisch-Somaliland. Wir wissen längst, wie entrüstet sich Badoglio zeigte, als ihm Balbo seinen Offensivplan mitgeteilt wurde. Er wies den Plan ganz entschieden zurück, weil er erkannte, daß nur auf diese Weise die Briten geschlagen werden konnten. In Somaliland jedoch erreichte Badoglio sein Ziel: Den Zusammenbruch des italienischen Imperiums.

Einer der größten Schurken war General Guastafesa Pesenti, ein enger Freund Badoglios und natürlich auch Hochgradfreimaurer, der sich in den Tagen, da

alles auf dem Spiele stand, damit beschäftigte, Dantes „Göttliche Komödie“ zu vertonen und seinen Offizieren die Grundaide der Astronomie beizubringen. Er kümmerte sich aber keinen Pfifferling um seine farbigen Truppen, bei deren Verbänden sich bereits Auflösungserscheinungen zeigten; ja er wußte nicht einmal, wo diese Truppen aufgestellt waren. So ist es erklärlich, daß es den Briten möglich war, in kaum zwei Monaten vom Sudan nach Addis Abeba zu kommen. Pesenti sorgte nicht einmal dafür, daß über die Gefangennahme einer gesamten italienischen Kolonialbrigade bei El Eioak am 20. und 21. Dezember 1940 auch nur ein summarischer Bericht an das Oberkommando nach Addis Abeba ging, wo man erst durch Radio Nairobi die erschütternde Kunde erfuhr. Prinz Amadeo von Aosta, der Vizekönig, wartete bis zum 25. Dezember auf eine Nachricht; als dies jedoch auch dann noch nicht geschehen war, zog er selbst nach Bogadiscio, wo er feststellen mußte, daß Pesenti nicht einmal eine blasse Ahnung von dem entsetzlichen Verlust hatte, der das Imperium durch die Einbuße einer ganzen Brigade getroffen hatte. Auf Weisung des Herzogs von Aosta wurde Pesenti zwar von Ostafrika abberufen, was jedoch nicht hinderte, daß ihm Badoglio sofort den Oberbefehl über die Zone in Libyen übertrug.

Ist das Einfache schwer?

Über die oft zu schwere Sprache unserer Bildung

Man kennt rund 800 000 Heiligkeitswörter der Farben. Erschreckt das nicht? Welch eine verwickelte Welt um uns! Aber es ist praktisch gesehen doch so: der Maler kommt mit etwa hundert Farbtönen aus. Und wir anderen, können wir auf Anhieb wirklich mehr als etwa zwanzig Farbschattierungen aufzählen?

Mit anderen Worten: die Welt ist zwar voller Verwickeltheit; aber das, was wir für gewöhnlich unseren Tagesauschnitt für einfach halten, ist in Wirklichkeit eine sehr komplizierte Sache. Wir Deutsche gelten als ein Volk, das sehr viel weiß. Dieses Vorwissen aber ist beschwerend in unsere Sprache eingedrungen, zumal in die Sprache der Bildung und der Bücher. Es ist wahrhaftig nicht einfach, Kant zu lesen. Ein bekannter Mann in Uebersee glaubte einmal sagen zu müssen: „Die Deutschen haben die besten Bücher der Welt über Staatsrecht geschrieben, aber man kann ihre dunkle Sprache nicht lesen.“

Selbst wenn wir voraussetzen, daß die geistigen Ansprüche in Uebersee mitunter sehr bescheiden zu sein scheinen, dies bleibt festhalten: die Sprache unserer Bildung, unserer Wissenschaft hätte oft zu schweres Gewicht geladen. Sie vermag auch da, wo es sich um weitere Kreise wände, daß sie zum Volk sprach. Nein, sie vermag es vielleicht nicht einmal, aber der Durchgang durch das Schulwesen um lateinische und griechische Schriftsteller hatte eine fremde Unstimmigkeit des Ausdrucks angesetzt. Die lateinische Sprache des Soldaten Cäsar ging noch an, die des wortknäuelnden Cicero aber baute babylonische Satzfülle auf. Herrlich die Helden- und Fahrtenwelt des Homer, aber sein griechisches Sprengen mit der Fülle der Eigenschaftswörter hat bis in die Sprache jüngerer deutscher Dichter belästigend nachgewirkt.

Es ist der Dichter Wilhelm Schäfer, der in seiner Rede „Wider die Humanisten“ (in Broschüre im Verlag Albert Langen/Georg Müller erschienen) auf diese Zusammenhänge hingedeutet hat, um dann zu erinnern: „Bis gegen 1300 war unsere Schriftsprache Latein. Und als die Mündigkeit im Mittelalter das Latein verdrängt hatten, führten die Humanisten es als Literatursprache wieder ein. Um 1570, ein Lebensalter nach Luthers Tod, waren 70 Prozent aller in Deutschland gedruckten Bücher lateinisch; noch im 19. Jahrhundert wurden Schulbücher lateinisch verfaßt, und heute ist Latein als Sprache der wissenschaftlichen Nomenklatur unbestritten. Niemand wird diesen internationalen Gebrauch einer toten, eben dadurch zur exakten Benennung geeigneten Sprache anfechten wollen; wohl aber müssen wir bedenken, was einer Sprache droht, die übermäßig mit einer fremden, noch dazu toten Sprache belastet ist, weil Gewohnheit, Nachlässigkeit, auch wohl Bildungsdünkel sich ihrer über die wissenschaftliche Notwendigkeit hinaus bedienen; zumal sie als Schriftsprache von den Quellen in den Mundstücken abgeschnitten ist und sich darum nicht wie jene im Gebrauch erneuert, sondern abtobt.“

Der Ruf in Buch und Bildungswesen wahrhaft volkstümlich und einfach zu werden, das Ohr möglichst vieler Volksgenossen zu erreichen, ist eine sinnvolle Forderung jener Einfachheit, zu der uns der Krieg erzieht.

Vom „Glanz des Einfachen“ schrieb kürzlich einmal der Kriegsberichterstatter Heinz Grothe: „Alles Einfache ist groß. Dessen ist sich der Mensch in seinem gewöhnlichen, geordneten Lebensgang meist nicht bewußt. Erst der Krieg formte auch in dieser Richtung sein Wesen, bildete die Erkenntnis weiter. Wie gering haben wir doch früher von einer Feindschaft, von einem Brot, von einem Becher Wasser, von einem Spaten oder einer Zeitbahn gedacht, und wie bedeutsam sind uns doch alle diese Dinge im Kriege, an der Front geworden.“

Der Glanz des Einfachen liegt über jedem Kämpfer. Der deutsche Soldat ist kein Vertreter angelsächsischer Fequemlichkeit. Er hat mit dem Kriege alle Eigenschaften einer zivilen Verganzenheit zur Seite gelegt. Er weiß heute, daß eine Quelle, ein Brunnen der Inebrief alle Schönen und Zweckmäßigen sein kann. Ein Schieber ist ihm die willkommenen Herberge für seinen Wagen und sich selbst in einer sturmumtosten Nacht.

Das kleine Feuer, gegen jede Feindsicht gedeckt einfach, erlaubt ihm die Brotpfanne hervorzuziehen. Das „Panzerfett“ wird erlassen und etwas Brot leckerbrotartig geröstet. Er ist eine Freude, zu beobachten, mit welcher Ernstigkeit und Anteilnahme der Soldat die Zubereitung betreibt. Später schlägt er für sich und seinen Kameraden einige Eier in die Pfanne. Aus den Deckeln seiner Eßgeschirre speisen sie behaglich und halten ihre Mahlzeit ab. Sie schlürfen aus dem Feldbecher den heißen „Negerschwweiß“, wie sie den Kaffee nennen. Sie sind zufrieden und rollen sich darauf in ihre wärmenden Decken und schlafen froh ein über das Einfache am Wege.“

Was an der Front derart vorgelebt wird, darf nicht umsonst sein. „Der Glanz des Einfachen“ muß auch in unsere Sprache dringen; er muß tönen, was auch ein stolches, unheimlich Bürodeutscher tagtäglich noch an unsere Augen dringt mit lauter Worten auf und -keit. Er muß beseitigen, was die Briefe im sogenannten Kaufmannsdeutsch nur hohlen Redensart macht: „Bezugnehmend auf Ihr werthes Gestriges...“ Kein Mensch glaubt, was in solchen Floskeln steht, aber sie werden (insgesamt) endlos geschrieben und verbriefen eine ewige Unwissenheit. Panzerfett auch nicht mit Fremdwörtern und schraubt nicht an Begriffen, die nur der und jener versteht. Ein Buch ist nicht darum wertvoll, weil es einen „schwierigen“ Stil hat, sondern um des Geistes willen, das vom „Glanz des Einfachen“ berührt wird.

Wilhelm Schäfer hat diese Erkenntnis in die Worte gefaßt: „Nicht das Einfache bedeutet, sondern das Bedeutende einfach zu sagen, sei Kunst! habe ich mir vor einem Lebensalter zum Wahlspruch gemacht. Jenes ist Gebildetenesprache, dies ist Dichtersprache: in jener sondert sich der einzelne, hochmütig ab, in dieser wird er zum Volk heimgebracht.“ Dr. O. Wessel.

Die dramatischen Wasserfälle

Studien zwischen Lilleföb und Storföb von Kriegsberichterstatter Eugen Skasa-Weiß

Es gibt in Norwegen natürlich gewaltigere Wasserfälle als Lilleföb und Storföb, und wer Gelegenheit hat, von solchen Titanen oder von den eisenhaft schönen Schleierwasserfällen der „Sieben Schwwestern“ ein erregendes Gemälde zu entwerfen, mag ein Auge zudrücken, daß wir das handliche Gigantentum der beiden Lerföber überhaupt erwähnenswert finden.

Diese beiden Lerföber sind die Lichtsäulen Drontheims. Neben ihren spiritusflammenblauen Kataraktischiern stehen kastenförmige Elektrizitätswerke, die das vom Wasserdonner erhobene Herz der Besucher wieder auf den Erdboden hinschleudern.

Eine gute Stunde vor der Stadt schütten sich die schaumigen Kaskaden felsabwärts in den vielgeschlängelten Nidelv.

An Wasserfällen ist selten die bare Tatsache überwältigend, daß sie Wasser herabfallen lassen; es ist entscheidend, von welcher Höhe aus sie stürzen, welche Hindernisse sie überwinden, in welcher Landschaft und bei welchem Licht sie das Drama der hinabstürzenden Sturzfälle aufspielen.

Denn jeder Wasserfall hat dramatisches Wesen; selbst der abgegründete Weitzende hebt bewundernd sein Auge empor, wenn das Gebraus eines Wasserfalls von den Bergen stürzt; es ist ein Drama, das ewig seine Uraufführung hat.

In diesen ägäischen Wassergewölkern, die von Aufruhr, Widerspruch und Zusammenprall ständig erschüttert werden, balgen sich die Geister des Lichts und der Tiefe. Dies weithin hallende Gelöse, dieser Hang zu Paradoxem, das Wunderbare solchen jähem Auftauchen aus dem Riesenleib eines Felsstücks oder am leicht gerundeten Saum eines hochliegenden Staueses, das Unüberlegte dieses Kopfüberstürzens ins Nichts - überhaupt, diese brausende Ungebärdigkeit aus Chaos-Tagen, die von den großen Wasserfällen ausgeht, machen sie merkwürdig aufregend. Sie sind Dramen, die aus Katastrophen bestehen, ohne dadurch zu langweilen.

Doch ohne Frage gelten für die Wasserfälle dramatische Gesetze mit: zunächst das der Fallhöhe, die ein tragischer Held besitzen muß, um so zu stürzen, daß sein Fall uns zu Lütern vermag, und fernhin die Gesetze der gesetzwidrigen Leidenschaft, die sich hemmungslos über Schranken hinwegsetzt, um nach ihrem Zerschellen von einer sinnvollen Gewalt in reines Licht verwandelt zu werden. Und wie die seelische Landschaft einer dramatischen Handlung kein Oednis sein darf, ist es unerträglich, wenn ein gottesgeschaffener Wasserfall menschliche Bauwerke neben sich dulden muß, die ihn zwingen, ohne ihre Veressenheit durch ein großmächtiges Zurücktreten wieder gutzumachen.

Die Wanderführer durch das Tröndelag sind sich darüber einig geworden, die profane Nachbarschaft der Kraftwerke mit ihren Röhren, Drähten und Betonklötzen neben den weißbärtigen Lerföbriessen als unedel darzustellen. In Wirklichkeit ist jede aufdringliche Sichtbarkeit des Maschinenhaften und der zweckvollen Apparatur ein peinliches Auftrumpfen mit unserer Unzulänglichkeit. Es ist zum Beispiel ein erhabener Gedanke, daß Gott den Wasserfällen die Kraft verliehen hat, Lichtstrahlen hervorbrechen zu lassen - und es ist so tief wir immer in die Geheimnisse der Schöpfung uns eingeweiht denken, ein durchaus beschämender Gedanke, daß der Mensch zu diesem Zweck eine Apparatur dazwischen bauen muß, die der Landschaft Gottes erheblichen Abbruch tut.

Tag für Tag stehen vor den Lerföbfällen Landser und Matrosen, die aus dem Tröndelag und von der Küste kommen, um mit denselben traumverlorenen Blicken in dieses schneeweiße Wasser drama zu starren, mit denen die Träumer am Kamin sich dem Flackern des Feuers hinzugeben verstehen. Möglicherweise bringt uns nach diesem Krieg eine neuartige Ehrfurcht vor dem Naturgeschaffenen - zu der Norwegen wahrscheinlich mehr beiträgt, als wir schon ahnen - eines Tages soweit, daß wir unsere Maschinen unaufdringlicher machen, ja, gewissermaßen vergeistigen, wobei es nicht ausbleibe, daß wir alles Draht- und Räder-

gewirre wie einen häßlichen historischen Ullk empfinden würden. Denn schließlich ist jener unmythische und bolschewistische Gedanke, in der Maschine eine verehrte Eigenkraft und in der Apparatur den sich-baren Gott zu schauen, der trostloseste Abgrund dieses Zeitalters, das an Abgründen so wenig Mangel hat.

So sind wir denn auf dem Wege, die Maschine durch die Maschine, die geistlose Apparatur durch den Geist zu widerlegen und danach den Herzschlag der Menschen wieder neben den Herzschlag der Schöpfung zu rücken; und im hohen Donner der Lerföber scheint dir dieser Haß gegen die Anbeten der Drähte wie eingeflüstert von den hochstehenden Geistern des Wasserfalls.

Mögen die guten Lerföbfälle vom Wesen der Urkräfte nur einen Hauch verraten - ihren Ungestüm ist dennoch ein Aufblitzen der Seele dieses schwierigen Landes Norwegen abzulesen, die jeder von uns Soldaten eines Tages zu begreifen hat, wenn ihr Strom ihn nicht einer furchtbaren Ver-

ständnislosigkeit zuwirbeln soll. Dieses endlose Zusammenspiel und Gezink von Wassergeistern und Steinriesen, von Zerstückelnden und Halsstarrigen, von Widerspruch und Zügelung kann bis zum Nordkap hinan überall betrachtet werden. Selbst in den Herzen der Menschen.

Der magierhafte Junge Françoise Antoine de Saint-Exupéry erzählt in seinem Wüstenbuch davon, wie arme Maturitaner, die ihr Leben lang nur Sand, Sonnenglut und Durst kannten, durch das Wunderland Savoyen geführt werden und vor einem Wasserfall zu ehrfürchtigen Bildsäulen der Verunsicherung erstarrten.

Es ist ihnen unmöglich, sich von diesem Anblick zu trennen und weiterzugehen. Denn „hier zeigte sich Gott sichtbar“.

„Wir müssen warten“, sagen sie und bleiben regungslos. - „Worauf denn?“, fragt ihr Führer.

„Bis es aufhört!“, antworten sie, und nie vermögen sie zu begreifen, daß jenes Wasser seit tausend Jahren läuft, ohne daß Gott seine Verschwendung bisher bereut habe.

„Der Mann in der Kuppel“ / Von Ch. W. Drey

Carlos hat ein paar mal radgeschlagen, einige Kopfstände vorgeführt und andre Genickstests gegeben.

„Du hast gesehen, was daraus werden kann“, sagte der große Manino, „und der Direktor nimmt dich nur mit, wenn du Stalldochter und dummer August zugleich bist - bis du genügend gelernt hast, um dich von mir durch die Luft schleudern zu lassen. Zwei Jahre mindestens - dann allerdings wirst du viel Geld verdienen. Wenn du dir nicht vorher das Genick gebrochen hast. Also?“

„Ich gehe mit“, erklärte Carlos.

Sie reichten einander die Hände.

Noch in der Nacht schreibt Carlos einen Brief an Justa. „Warte auf mich“, schreibt er darin, „nur drei Jahre. Dann werde ich heimkehren und dich in die Loge des großen Zirkus von Madrid führen. Du sollst den besten Platz haben. Und vor dem Portal wird ein prächtiges Auto stehen.“

Der Zirkus reist durch Spanien, Portugal, Frankreich. Carlos ist Stallknecht, Clown und Lehrling am Trapez. Von Tag zu Tag wachsen seine Fähigkeiten, wächst auch sein Wagemut, so sehr, daß ihn sein Meister oft ermahnen muß. Aber Carlos hat ein Ziel: Justa. Er arbeitet auf den Proben wie besessen. Schon nach einem Jahr kann er in der Vorstellung auftreten. Nach zwei Jahren ist Maninos Nummer so vollendet, daß er mit Sarrasini einen Vertrag abschließen kann. Manino und Carlos werden von den verwöhnten Zirkusbesuchern der Welt bejubelt. Ihre Gagen steigen immer höher - sechs Monate. Dann ereilt Manino das Schicksal. Er hat dem unteren Trapez einen zu schwachen Schwung gegeben und stürzt ab. Zwar kommt er mit dem Leben davon, doch wird seine Schulter schief bleiben. Er muß für immer Abschied nehmen von seinem Beruf.

Carlos steht allein. Er will keinen Partner suchen. In durchgrübelten Nächten arbeitet er einen neuartigen Trapeztrick aus - einen Sprung zwischen vier Trapezen in der Zirkuskuppel. So ausgeklügelt, daß er auf einem Trapez in kühnen Schwüngen hin- und herpendelt und die anderen Trapeze in zwischen in Rubehang kommen - der letzte Sprung endet mit einem dreifachen Salto in der Luft.

Die Zirkusplakate schreiben in Riesenlettern den Namen Carlos. „Der Mann in der Kuppel“ ist eine Welt sensation. Er überbietet die tollkühnsten Luftnummern. Er kann hundert Verträge haben - aber er unterschreibt nur nach Madrid. Und als er in das Rund des Zirkus tritt, schweifen seine Augen zur großen Loge - dort sitzt sie, allein, und lächelt ihm staunend und bewundernd zu. Mit einem königlichen Nicken des Hauptes grüßt er sie: Justa! Sie hat seinen Brief bekommen. Dann klettert er die Strickleiter empor und zeigt zum erstenmal den Zuschauern in seinem Vaterland sein einzigartiges Können.

Am Zirkusausgang wartet der Wagen. Als Justa unentschlossen herantritt, wird der Schlag aufgestoßen. Sie fühlt sich hineingeschoben, in die Polster gedrückt, hört ihren Namen flüstern, fühlt einen wilden Kuß auf den Lippen - schon hält das kostbare Gefährt vor dem hell erleuchteten Eingang Restaurants. Absieht hinter einem Wandschirm hat Carlos einen Tisch mit Blumen herrichten lassen. Sanfte Musik dringt bis hierher - Justa glaubt zu träumen.

Auch Carlos glaubt zu träumen. Justa hat er während der Fahrt gedacht, Königin meines Herzens!

Und nun tritt ein grüblerischer Zug in seine prüfenden Blicke: Das, denkt er, ist der Inhalt meiner Sehnsucht? Dieses hausbäckere Geschöpf mit dem leeren Ausdruck? Und wie hart und ungeschult sie spricht! Wie ungenügend sie sich bewegt. Wie geizert sie die große Dame spielen will!

„Siehst du“, erwidert ihm Justa aufgeregt, „ich habe geheiratet. Nein, nicht den Miguel. Denn war ich viel zu arm. Einen Bahnschaffner. Wir haben schon zwei Kinder miteinander - ich mußte ja an meine Versorgung denken. Und ob du jemals wiederkehrst, konnte ich das wissen? Nun aber werde ich eine Wallfahrt machen und mich

Der Heidelberger Kunstverein

In diesem Jahre kann der Heidelberger Kunstverein auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Von den Gründern dieses Vereins dürfte wohl niemand mehr am Leben sein. Aber manches der älteren Mitglieder erinnert sich, was dieser Verein, der neben dem Bach-Verein ein Kristallisationspunkt kulturellen Lebens in Heidelberg war, in den Jahrzehnten vor und nach der Jahrhundertwende bedeutete und welche oft bedeutsamen Werke der bildenden Kunst er in zweieinhalb Menschenaltern dem kunstliebenden Publikum der Museenstadt am Neckar zeigte.

Im vergangenen Jahr konnte der Karlsruher Kunstverein sein 125jähriges Bestehen durch eine wertvolle Schau schaffender Künstler aus Karlsruhe begehen. Der Heidelberger Verein, der in dem Cheliuschen Haus in der Hauptstraße in den vergangenen Jahren wiederholt hochstehende deutsche Kunst der Gegenwart zeigte, wird sein Gründungsjubiläum in ähnlicher Weise begehen, da der gegenwärtige Augenblick es verbietet, mit einer Feiertagsfeier die Mitgliedschaft, welche das erste Tausend bald erreicht haben wird, zu erfreuen.

„Der Mann in der Kuppel“ / Von Ch. W. Drey

von ihm scheiden lassen - denn geliebt habe ich nur dich.“

Nach dem Speisen und einigen Glas Wein fährt Carlos die kleine Frau nach Hause. Zu ihrer Verwunderung steigt er aus, und ehe sie sich versieht, ist er mit ihr ins Haus getreten und in die enge Wohnung. Dort erhebt sich müde ein schmalwüchsiger Mann, dem man ansieht, daß er voll-Kummer gewartet hat.

„Senjor“, sagt Carlos, „ich bringe Ihnen Ihre Gattin, der ich soviel zu verdanken habe wie keinem Menschen sonst. Durch sie bin ich etwas geworden, und deshalb, ich weiß, daß Sie Sorgen um die Kinder haben, erlauben Sie mir wohl, ein Zeichen meiner Dankbarkeit zu hinterlassen?“ Er legt ein Bündel Banknoten auf den Tisch. „Verwenden Sie diese für das Glück Ihrer Kinder - für sich selbst, ich weiß es, würden Sie es nicht annehmen. Und nun, Senjora, leben Sie wohl!“

Er küßt Justa die Hand, verbeugt sich, und geht. Sein Wagen ist verschwunden, ehe das junge Ehepaar zur Besinnung kommt.

Noch eine Fahrt macht Carlos in seiner Heimat, ehe er sich wieder auf seine Auslandsreisen begibt. Er fährt in die kleine Stadt, aus der er einstmal als ein armer Bursche ausgezogen ist, um glücklich zu werden. Es ist die Zeit des Jahrmärktes, und alles sieht aus wie einst - auch die Luftschaukel mit dem alten Orchester, das noch immer den alten Arienennamens spielt, steht an ihrem Platz. Carlos, der große Trapezkünstler, steigt ein, zahlt seine Münze und zieht sich am Seil in die Höhe, bis das schmale rote Schiff mit dem Bug gegen die Zeitelwand des Daches stößt. Und nun, wenn die Erde zurücksaugt, glaubt er unten Justa stehen zu sehen - die Justa von einst, anmutig und spöttisch, kühl und unerreichbar in all der Nähe, und er lächelt ihr zu und ist glücklich, glücklich für wenige Minuten...

Nachher fährt er mit seinem Reisewagen davon, ohne sich noch irgendwo aufzuhalten; sein Leben geht weiter, das Leben eines berühmten Künstlers. Von Erfolg zu Erfolg.

Rundfunkprogramme

Samstag, Reichsprogramm: 8 bis 8.30 Uhr: Orgelwerke. 8.30 bis 9: Lieder von Reich. 9 bis 10.30: Volkstümliches Konzert für großes Orchester. 10.10 bis 11: Vom großen Vaterland. 11 bis 12.30: Aus Wagners Werken. 12.40 bis 14: Volkskonzert. 14.15 bis 15: Schöne Unterhaltungsmusik. 15 bis 18: Aus deutschen Opern. 16 bis 18: Was sich Soldaten wünschen. 18 bis 19: Berliner Philharmoniker, Sinfonie 3 (Eroica) von Beethoven. 19 bis 20: Zeitgeschichte. 22 bis 23: Ewige deutsche Musik.

Montag, Reichsprogramm: 8 bis 8.15 Uhr: Hoffmann von Fallersleben. 11 bis 11.30: Beschwertes Konzert. 12.35 bis 12.45: Zur Lage. 14.15 bis 15: Klänge Kurweil. 15 bis 16: Solitänmusik von Schumann. 16 bis 17: Unterhaltungs Klänge. 17.15 bis 18.30: „Dies und das“ 18.30 bis 19: Zeitgespräch. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 22: Für jeden etwas. - Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30: Orchester- und Liedmusik. 20.15 bis 21: Liebeslieder und Serenaden. 21 bis 22 Uhr: Abendkonzert.

Kleiner Kulturspiegel

Der Erfolg des Ufa-Farbfilms „Mönchshausen“ hat in mehreren Ländern Verleger dazu erregt, die Geschichten Mönchshausens neu herauszubringen. Es erscheint eine Neuausgabe in Holland und zwei, in flämischer und französischer Sprache, in Belgien. Eine schwedische Ausgabe wird angekündigt.

Das Staatstheater in Mailand wird Ende Februar die „Cattull Carmina“ von Carl Orff aufspielen.

Henk Badings Tanadrama „Orpheus“ erlebte in Amsterdam seine Uraufführung. Die deutsche Erstaufführung sieht das Theater der Stadt Essen vor.

In Dresden wird für April die Uraufführung des neuen Klavierkonzerts von Heinrich Sutermeister in Sinfonie von Karl Elmendorff geleiteten Sinfoniekonzert mit Adriaan Aeschbacher als Solist angekündigt.

Stadt des Meergottes

Landungsmanöver der britisch-amerikanischen Streitkräfte vollzogen sich bei der Stadt Nettuno. Das Gestade des Tyrrhenischen Meeres ist hier von Hügel und felsigen Landspitzen umsäumt. Nettuno verdankt seinen Namen dem römischen Meergott Neptun, dem hier im Altertum ein Heiligtum errichtet war. Die Stadt liegt malerisch auf einer Anhöhe, deren dem Meer zugewandte Hänge mit Villen und Gärten bedeckt sind. Der wenige tausend Einwohner zählende Ort ist Endpunkt einer von Rom ausgehenden Bahnstrecke.

Von altersher berühmt ist die hübsche Tracht der Frauen. Drei Kilometer westlich liegt die alte Fischerstadt Assio, das alte Antium im Altertum wie auch jetzt ein vielbesuchtes Seebad. Diese Stadt bildete

zu Beginn der römischen Kaiserzeit. Sie besaß berühmte Tempel des Askulap und der Fortuna. Die Kaiser Claudius und Nero wurden in Antium geboren. Nero ließ großartige Hafendämme erbauen.

Im Mittelalter verdödete die Stadt. Seit dem 16. Jahrhundert wurde sie bekannt als Fundort vieler Kunstwerke, darunter das berühmte Mädchen von Antium und der Apoll von Belvedere sowie der Borghesische Fichter. An dem felsigen Vorsprung, auf dem Antium gelegen ist, begann die Willenküste der alten Römer. Villen der römischen Großen zogen sich längs des Tyrrhenischen Gestades bis nach Campanien hin. Auch der große Redner Cicero hatte hier einen Landsitz.

Familienanzeigen

Weg, der zu ihm... Familienanzeigen... Herr Gerhard hat ein Bräutigam...

Die Verlobung ihrer Tochter... Familienanzeigen... Herr Gerhard hat ein Bräutigam...

Wir geben unsere Vermählung... Familienanzeigen... Herr Gerhard hat ein Bräutigam...

Zu einem stillen Soldaten... Familienanzeigen... Herr Gerhard hat ein Bräutigam...

Wir schreiten die unglückliche... Familienanzeigen... Herr Gerhard hat ein Bräutigam...

Das Schicksal ist hart und... Familienanzeigen... Herr Gerhard hat ein Bräutigam...

Tief erschüttert erschüttert... Familienanzeigen... Herr Gerhard hat ein Bräutigam...

Die herzliche Teilnahme an... Familienanzeigen... Herr Gerhard hat ein Bräutigam...

Für die vielen Beweise herzlicher... Familienanzeigen... Herr Gerhard hat ein Bräutigam...

Amtl. Bekanntmachungen

Ausgabe der Lebensmittelkarten... Amtl. Bekanntmachungen... Die Lebensmittelkarten für den Zeitungszeitraum...

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten... Amtl. Bekanntmachungen... Die Lebensmittelkarten für den Zeitungszeitraum...

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten... Amtl. Bekanntmachungen... Die Lebensmittelkarten für den Zeitungszeitraum...

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten... Amtl. Bekanntmachungen... Die Lebensmittelkarten für den Zeitungszeitraum...

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten... Amtl. Bekanntmachungen... Die Lebensmittelkarten für den Zeitungszeitraum...

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten... Amtl. Bekanntmachungen... Die Lebensmittelkarten für den Zeitungszeitraum...

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten... Amtl. Bekanntmachungen... Die Lebensmittelkarten für den Zeitungszeitraum...

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten... Amtl. Bekanntmachungen... Die Lebensmittelkarten für den Zeitungszeitraum...

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten... Amtl. Bekanntmachungen... Die Lebensmittelkarten für den Zeitungszeitraum...

Geschäftl. Empfehlungen

Anker-Kaufstätte, Hauptgeschäft... Geschäftl. Empfehlungen... Anker-Kaufstätte, Hauptgeschäft...

Verdunkelungsrollen werden... Geschäftl. Empfehlungen... Verdunkelungsrollen werden...

Wiedereröffnung meines Lebens... Geschäftl. Empfehlungen... Wiedereröffnung meines Lebens...

Eröffnung am 1. 2. 44: Verkaufsg... Geschäftl. Empfehlungen... Eröffnung am 1. 2. 44: Verkaufsg...

Möbel-Fleischerei eröffnet... Geschäftl. Empfehlungen... Möbel-Fleischerei eröffnet...

Tapeten geg. Schein erhältlich... Geschäftl. Empfehlungen... Tapeten geg. Schein erhältlich...

Heilmittel gegen Gicht... Geschäftl. Empfehlungen... Heilmittel gegen Gicht...

Photo-Beckel... Geschäftl. Empfehlungen... Photo-Beckel...

Medizinischer Verein... Geschäftl. Empfehlungen... Medizinischer Verein...

Arztanzeigen

Zahnarzt Dr. Weickert... Arztanzeigen... Zahnarzt Dr. Weickert...

Zahnarzt Dr. Nalbach... Arztanzeigen... Zahnarzt Dr. Nalbach...

Zahnarzt Dr. Weickert... Arztanzeigen... Zahnarzt Dr. Weickert...

Zahnarzt Dr. Nalbach... Arztanzeigen... Zahnarzt Dr. Nalbach...

Zahnarzt Dr. Weickert... Arztanzeigen... Zahnarzt Dr. Weickert...

Zahnarzt Dr. Nalbach... Arztanzeigen... Zahnarzt Dr. Nalbach...

Zahnarzt Dr. Weickert... Arztanzeigen... Zahnarzt Dr. Weickert...

Zahnarzt Dr. Nalbach... Arztanzeigen... Zahnarzt Dr. Nalbach...

Zahnarzt Dr. Weickert... Arztanzeigen... Zahnarzt Dr. Weickert...

Verschiedenes

Von A. Gärtner, bis Bürgerm... Verschiedenes... Von A. Gärtner, bis Bürgerm...

Der Mann, d. Donnerstag abg... Verschiedenes... Der Mann, d. Donnerstag abg...

Wer konstruiert u. zeichnet... Verschiedenes... Wer konstruiert u. zeichnet...

Wer konstruiert u. zeichnet... Verschiedenes... Wer konstruiert u. zeichnet...

Wer konstruiert u. zeichnet... Verschiedenes... Wer konstruiert u. zeichnet...

Wer konstruiert u. zeichnet... Verschiedenes... Wer konstruiert u. zeichnet...

Wer konstruiert u. zeichnet... Verschiedenes... Wer konstruiert u. zeichnet...

Wer konstruiert u. zeichnet... Verschiedenes... Wer konstruiert u. zeichnet...

Wer konstruiert u. zeichnet... Verschiedenes... Wer konstruiert u. zeichnet...

Kraftfahrzeuge

Personalkraftwagen bis 2 Lit... Kraftfahrzeuge... Personalkraftwagen bis 2 Lit...

Personalkraftwagen bis 2 Lit... Kraftfahrzeuge... Personalkraftwagen bis 2 Lit...

Personalkraftwagen bis 2 Lit... Kraftfahrzeuge... Personalkraftwagen bis 2 Lit...

Personalkraftwagen bis 2 Lit... Kraftfahrzeuge... Personalkraftwagen bis 2 Lit...

Personalkraftwagen bis 2 Lit... Kraftfahrzeuge... Personalkraftwagen bis 2 Lit...

Personalkraftwagen bis 2 Lit... Kraftfahrzeuge... Personalkraftwagen bis 2 Lit...

Personalkraftwagen bis 2 Lit... Kraftfahrzeuge... Personalkraftwagen bis 2 Lit...

Personalkraftwagen bis 2 Lit... Kraftfahrzeuge... Personalkraftwagen bis 2 Lit...

Personalkraftwagen bis 2 Lit... Kraftfahrzeuge... Personalkraftwagen bis 2 Lit...

Notizen

Deutscher Schwab... Notizen... Deutscher Schwab...

Deutscher Schwab... Notizen... Deutscher Schwab...

Deutscher Schwab... Notizen... Deutscher Schwab...

Deutscher Schwab... Notizen... Deutscher Schwab...

Deutscher Schwab... Notizen... Deutscher Schwab...

Deutscher Schwab... Notizen... Deutscher Schwab...

Deutscher Schwab... Notizen... Deutscher Schwab...

Deutscher Schwab... Notizen... Deutscher Schwab...

Deutscher Schwab... Notizen... Deutscher Schwab...

Der Gran Capitan am Garigliano

Der deutsch-spanische Sieg von 1503 gegen eine untergehende Welt

(Von unserem Vertreter in Madrid Dr. Anton Dieterich)

Die spanische Geschichte kennt kaum einen so ruhmvollen Kriegsschauplatz wie die Ufer des Garigliano...

brachte die Entscheidung. Der Gran Capitan stand anfangs Oktober 1503 unmittelbar vor Gaeta...

Im Schutze der Dunkelheit eine vorbereitete Brücke über den Fluß, dessen feindliches Ufer unbewacht war...

Die Schlacht wurde in zwei Abschnitten geschlagen: vom 15. bis 31. Oktober und vom 26. bis 28. Dezember des Jahres 1503...

Das Zeichen zur Schlacht gab Gonzalo de Cordoba. Zur Überraschung der Franzosen verbrannten die Spanier unmittelbar vor Weihnachten ihre vorgeschobenen Lager...

Der Sieg der Spanier war vollständig. Am 1. Januar 1504 kapituliert Gaeta. Der Feldzug war zu Ende. Der Gran Capitan kehrte nach Neapel zurück...

Die erste Schlacht um Monte Cassino

Aber erst die Schlacht um Monte Cassino, den die Spanier Garigliano nannten...

Drei Viertel der Berechtigten haben eingekellert

Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft, Bauer Hecht, veröffentlicht in der 'NS-Post' eine Zwischenbilanz der Kartoffelwirtschaft...

Kraftwagenexpedition an führender Stelle. Er war ständiges Mitglied des Reichsbeirats des Reichs-Kraftwagen-Betriebsverbandes...

Wohl die einschneidendste Maßnahme war das Verfüterungsverbot von zu Speisewecken geeigneten Kartoffeln...

Außerdem sind Lagervorräte in den Verbrauchergebieten angelegt, die zur Versorgung der auf den laufenden Bezug angewiesenen Verbraucher eingesetzt werden...

Adolf Rieger tödlich verunglückt. Auf einer Dienstreise verunglückte tödlich der Inhaber der Firma Mannheimer Transportgesellschaft Rieger & Co., Herr Adolf Rieger...

Nicht nur an der Front steht der Feind, nein — er hat sich auch bei uns eingeschlichen. Wie ein Schatten folgt er dir, deutscher Mann, und dir, deutsche Frau...



Offene Stellen

Großes Industriewerk Mitteldeutschland sucht zum möglichen Eintritt per Herbst...

Mietgesuche

Familie aus 4 Personen, 3 Pers. befristet, such schön. Wohnz. 3 Zim. m. Kb. u. Bad in Weinheim...

Weinheim — Bergstraße — Odenwald

Als Verlobte grüßen: Gustaf Großschauen. Am Sonntag, 30. d. M. pünktlich 8.00 Uhr...

Schwetzingen — Hardt

Für die uns anläßl. unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeit danken herzl. Gebr. Willy Wacker und Frau Marg. Lillian geb. Morath...

Ohne

Einmal ist der Kampf nicht zu gewinnen, der wird an der Oder, an der Weichsel, an der Spree...

Stellengesuche

Bekannt, 20 J. Fremdsprach- u. Fachzeugn., Französisch, Englisch, Spanisch...

Industrieanzeigen

Anfrage in Lederfett gesucht. Seriöse u. d. Vermittlung angehen - 20 u. Nr. 13 878 VS.

Immobilien-Geschäfte

Gezürterfamilie sucht Landhaus zu kfn. od. z. miet. 20 u. Nr. 141 843 VS.

Apollo-Theater, Weinheim

Nur noch bis einschließl. Montag. Hilde Krahl in 'Großstadt-melodie' mit Hilde Weidner...

Plankstadt: Ausgabe d. Lebensmittellisten

Am Montag, 31. Jan. 1944, werden die Lebensmittellisten für die 9. Verteilungsperiode an die Bezugsberechtigten ausgegeben...